

1776 im Berliner Hauptarchiv befänden. Es existierten aber vor dem Kriege in Glottau nur Sterbebücher ab 1684, Tauf- und Traubücher, wie heute vorhanden, ab 1766 bzw. 1776. Bei Grieslienen, Kr. Allenstein, führt der Vf. als alten Bestand Tauf-, Trau- und Sterbebücher ab 1681 bzw. 1690 an. Es war jedoch im Ermland bekannt, daß das älteste Griesliener Tauf + Traubuch von 1681—1722 bereits während des Russeneinfalls im Ersten Weltkrieg zugrunde gegangen und nur das Sterbebuch erhalten geblieben ist. Bei Heiligelinde, Kr. Rastenburg, werden die jetzt in Berlin lagernden Tauf- und Traubücher mit 1836—1895 begrenzt, es muß aber 1636—1895 heißen. Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Völlig irreführend ist auch bei Bartenstein und Langwalde, Kr. Braunsberg, die Bemerkung, daß sich ein Kirchenbuch beim „Kapitularvikar Ermland in Allenstein“ befindet. Gemeint ist wohl der geistliche Leiter der ermländischen Heimatvertriebenen: der Ermländische Kapitularvikar (bisher in Osnabrück, neuerdings in Münster, Westf.), wo die genannten Kirchenbücher aufbewahrt werden.

Da der Vf. die Veröffentlichungen von F i t k a u über die ermländischen Kirchenbücher nicht kennt, ist ihm auch die von diesem in der Zs. f. Gesch. Ermlnds. XXIX, S. 115, zitierte wichtige Quelle: die erhaltenen vollständigen Abschriften einzelner ermländischer Kirchenbücher aus der Hand Dr. Erich Hipplers - Osnabrück, entgangen. Ergänzend wäre zum Schluß noch hinzuzufügen, daß sich Mikrofilme zahlreicher ostpreußischer evangelischer und katholischer Kirchenbücher in USA in Salt Lake City bei der Mormonengemeinde befinden.

Bonn

Anneliese Triller

Willi Drost, St. Nikolai und andere Kirchen in Danzig. (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates von Günther Grundmann, Reihe A, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd 3.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1959. 280 S., 204 Abb. Gl. DM 32,—.

Der neu erschienene dritte Band der Danziger Kunstdenkmäler behandelt die ehemaligen Klosterkirchen der Dominikaner und der Karmeliter, die seit der Mitte des 19. Jhs. als katholische Pfarrkirchen St. Nikolai und St. Joseph benutzt wurden, zusammen mit drei kleineren Kirchen, an denen der Danziger Ratsmaurermeister Barthel Ranisch (um 1648—1701) wesentlichen Anteil hat: die Königliche Kapelle St. Johannis, die Kirche des Heilig Leichnam Spitals und die Salvatorkirche. Die Anlage dieses Bandes sowie das in ihm erstmalig veröffentlichte reiche Material über die Ausstattung der Kirchen entspricht den beiden ersten Bänden (vgl. die Besprechung ZfO. Jg. 8, 1959, S. 134—136) und geht wiederum auf die Arbeit von Gregor Brutzer, Irmgard Koska und Hans Bernhard Meyer zurück.

Die jeweils vorangestellte Baugeschichte gründet sich insbesondere auf neue kritische Durchsicht der alten Stadtbeschreibungen von Th. B. Meissner (1723), Barthel Ranisch (1695) u. a. Nur für St. Nikolai lag eine baugeschichtliche Untersuchung in der Dissertation von M. Nawrowski (1917) vor; erstmalig konnte der Vf. auf neue Forschungen, ja praktische Hilfe von polnischen Gelehrten hinweisen.

Das ist von besonderer Bedeutung für die Baugeschichte von St. Nikolai, die in dem vorliegenden Inventarband eine neue Ordnung erhält und (S. 32) anschaulich mit jener der Hauptkirchen Danzigs in Verbindung gebracht wird. Demnach wäre der älteste Teil, „ein einfacher rechteckiger Saalbau, der heutige Chor“, sogleich nach der Klostergründung 1227 begonnen und 1239 geweiht. Sakristei und Turm (nach Ansicht des Dehio Handbuches von 1906 zwischen 1260 und 1309, nach Vermutungen A. Zbierskis, 1955, auf Grund von noch nicht abgeschlossenen neueren Grabungen, die ältesten Bauteile zwischen 1227 und 1239 errichtet) wären dann seit 1348 zugleich mit dem Plan für das Langhaus entstanden, das aber erst nach einer gewissen Pause im letzten Drittel des 14. Jhs. hochgeführt wurde, zu derselben Zeit also wie die vergleichbaren Hallen von St. Katharinen und St. Johann (um 1400) und der Chor der Marienkirche (1379). Die Nikolaikirche des Dominikanerklosters ginge zwar auf die älteste Kirchengründung Danzigs zurück, doch dürfte man sie nicht länger als dessen älteste Hallenkirche bezeichnen. West- und Ostgiebel sind in der Zeit um 1400 und zu Anfang des 15. Jhs., die Gewölbe der Halle bald nach 1466 entstanden.

Auch für die Königliche Kapelle liegen neuere polnische Forschungen vor. H. Kondziella, 1957, „glaubt den Autor des Entwurfs in dem holländischen Baumeister Tylman van Gameren gefunden zu haben.“ Damit würde Barthel Ranischs Anteil an der kraftvoll dekorierten Fassade auf die Ausführung beschränkt werden. Ein an Italien geschulter niederländischer Einfluß ist für dieses Bauwerk schon öfter vermutet worden. Für den Nordflügel an der Kirche des Heilig Leichnam Spitals und für die Salvatorkirche kann ebenso in erster Linie die Bauausführung als gesicherter Anteil Ranischs gelten. Zwei Inschriften am Sockel der Salvatorkirche und in ihrem Turmknauf nennen außerdem einen Werkmeister Michael Rosenmüller. Sonst weichen die in dem neuen Inventarband genannten Daten nur wenig von denen bei Dehio-Gall ab.

Von der wiederum sehr reichen Ausstattung der Kirchen, die mit neuen photographischen Aufnahmen von P. Haustein und P. Gronert ausführlich publiziert wird, seien besonders erwähnt: das Triumphkreuz in St. Nikolai, etwa 1520—25, aus der Werkstatt des Meisters Paul, das dem Dreikönigsaltar aus St. Katharinen im Städt. Museum nahesteht, und das Weihnachtsrelief aus St. Joseph, dessen unbekannter Künstler noch vor der Mitte des 16. Jhs. mit sicherer Hand spätmittelalterliche Bildtradition und Formengut der Renaissance mischte. Eine lebensgroße Madonna in derselben Kirche von ebenso reichen frühmanieristischen Formen wird für eine „Stilnachahmung des 17. Jahrhunderts“ angesehen.

Die drei führenden Maler des Danziger Barocks sind mit Werken vertreten. Von Daniel Schultz (1615—1683) ein Porträt des Königs Johann Sobieski in der Königlichen Kapelle, von August Ranisch (um 1620—1653) die Taufe Christi im Johannesaltar der Nikolaikirche (1653), ihm nahestehend wohl auch Abendmahl und Fußwaschung am Hochaltar, dessen Hauptgemälde bei Dehio-Gall dem Hermann Hahn zugeschrieben ist. Daß Angaben über die Signaturen fehlen, läßt sich unter den gegebenen Umständen wohl nicht mehr nachholen. Bei einem anderen Gemälde der Nikolaikirche mit Johannes dem

Täufer, Kinder taufend, ist vermerkt, daß die Zuschreibung auf alter Tradition beruht. Dem Andreas Stech (1635—97) zugeschrieben ist das Altarbild mit der hl. Rosa von Lima (1671) in St. Joseph; sicher von seiner Hand sind die Bilder im Hochaltar der Heilig Leichnam Kirche (1696). Besonders schön sein Bildnis des Jacob Grünwaldt in St. Salvator.

Das fast noch spätgotische Chorgestühl in St. Nikolai (Mitte 16. Jh.) erhielt in der ersten Hälfte des 18. Jhs. Rokokozierrat und 24 reiche Figurenreliefs, deren Qualität daran erinnert, daß Danzig Schlüters Heimat gewesen ist. Der reiche Orgelprospekt der Heilig Leichnam Kirche steht dem großartigen von Johann Heinrich Meissner in St. Katharinen nahe. Voller Erwartung sieht man dem nächsten Band dieser Reihe entgegen.

Kassel

Lucy von Weiher

Hans Ulrich Raspe u. Herbert Rister, Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1940-1955. (Wiss. Beiträge zur Gesch. und Landeskde Ost-Mittleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn, Nr. 39, 1958.) IX, 253 S. DM 16,-.

Herbert Rister, Schlesische Bibliographie 1956-1957 mit Nachträgen für die Jahre 1942-1955. Im Auftr. d. Hist. Komm. f. Schlesien bearb. (Wiss. Beiträge zur Gesch. und Landeskde Ost-Mittleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn, Nr. 43, 1959.) (= Einzelschriften d. Hist. Komm. f. Schlesien, 4.) X, 400 S. DM 21,-.

Mit der Arbeit von Raspe-Rister hat nun – neben Ost- und Westpreußen (Wermke), Schlesien (Rister), dem Sudetenland (Hemmerle-Jilek) und Posen/Polen (Rister) – auch Pommern die fällige zusammenfassende Bibliographie erhalten. Die bibliographische Erschließung des Schrifttums über die zum Arbeitsbereich des Herder-Instituts gehörenden Gebiete hat damit eine Geschlossenheit und Vollständigkeit erreicht, um die, im Vergleich mit anderen deutschen Landschaften, die Ostforschung gewiß zu beneiden ist.

Die „Pommersche Bibliographie“ schließt an die früheren Jahresberichte an, die zuletzt von Hans Ziegler für 1939 in den „Pommerschen Jahrbüchern“ dargeboten wurden. Mit der nun vorliegenden Zusammenfassung über 15 Jahre, die sowohl das erste größere Nachkriegsverzeichnis von Heyden (1952) und die Risterschen Auswahlbibliographien in der ZfO. in sich vereinigt und darüber hinaus eine Vielzahl neuer Titel bringt, ist auch für Pommern die erwünschte Kontinuität hergestellt.

Die Bibliographie weist eine Zweiteilung in deutsches (Raspe) und fremdsprachiges, zumeist polnisches (Rister) Schrifttum auf. Diese Teilung, mit unterschiedlicher Gliederung und getrennten ungleichen Registern, erschwert ohne Zweifel die Benutzung für die wissenschaftliche Arbeit. Hinzu kommt, daß im deutschen Teil die Ordnungsprinzipien (Alphabet der Verfasser oder Sachtitel, geographische Ordnung oder solche nach Sachgruppen) in manchen Abschnitten durcheinandergelassen. Der die Übersichtlichkeit nicht gerade fördernde Rotaprintdruck erschwert bei solcher Lage zusätzlich die Benutzbarkeit. Daß die Register, jedes in seiner Art, gut gearbeitet sind, erweist sich bei dieser Bibliographie als besonders notwendig. Für die nächsten Folgen ist die Zusammen-